

Die Arbeiter der Feder
Journalistinnen und Journalisten der kommunistischen Parteizeitung
„Österreichische Volksstimme“ und die Zäsuren ihrer Lebensgeschichten
(1945–1956)

Abstract zur Dissertation von
Maria Bianca Fanta

Dissertationsbetreuer: Univ.-Prof. Dr. Dieter A. Binder

Andrássy Gyula Deutschsprachige Universität Budapest
Interdisziplinäre Doktorschule

November 2014

Im Mittelpunkt der vorliegenden Dissertation stehen die Biographien der Journalistinnen und Journalisten der Zeitung „Österreichische Volksstimme“, dem Zentralorgan der Kommunistischen Partei Österreichs (KPÖ), für den Untersuchungszeitraum 1945 bis 1956. Ziel ist es zu erfahren, welche Menschen den kommunistischen Parteijournalismus nach Ende des Zweiten Weltkriegs in Österreich aufbauten und durch ihre tägliche journalistische Arbeit gestalteten und formten; und weiters herauszuarbeiten, welche Gegensätze und Gemeinsamkeiten sich in den Lebensgeschichten feststellen lassen. Die Analyse der Biographien der „Volksstimme“-Journalistinnen und Journalisten gibt Aufschluss über die Besonderheiten und Merkmale der Lebensgeschichten sowie über den politischen und beruflichen Werdegang dieser Personen und fragt nach gemeinsamen Erfahrungen. Der Erforschung und der Analyse der Lebensgeschichten der Journalisten der „Österreichischen Volksstimme“ liegt die primäre Frage zu Grunde: *Wer waren die Journalistinnen und Journalisten der „Österreichischen Volksstimme“?*

Aufgrund des bisher geringen Forschungsinteresses für die kommunistische Presse in Österreich wurde die Umsetzung des Forschungsvorhabens als stufenweise Untersuchung vom Allgemeinen hin zum Konkreten, vom „Großen ins Kleine“, konzipiert: die Betrachtung der Parteizeitung „Österreichische Volksstimme“ stellt die Basis dar, während sich die darauffolgenden Kapitel mehr und mehr mit den Details der kommunistischen Journalistengeschichten beschäftigen, um schließlich ein konkretes Bild der unterschiedlichen Lebenswege zu erhalten.

Die „Österreichische Volksstimme“ wurde mit Einführung der Parteiblätter in Österreich im August 1945 gegründet und zählte für die KPÖ zu den wichtigsten Instrumenten der Selbstbehauptung. Die Redakteurinnen und Redakteure der Zeitung sind jedoch größtenteils unbekannt. Denn im Allgemeinen beschäftigte sich die historische Kommunikationsforschung in Österreich bisher fast ausschließlich mit „prominenten“ Persönlichkeiten.¹ Dieses hier vorgestellte Forschungsprojekt interessiert sich jedoch für die Lebensgeschichten aller „Volksstimme“-Journalisten und -Journalistinnen und nicht nur für jene der berühmten. Eine Zeitung – egal ob Parteizeitung oder so genannte unabhängige Zeitung – kann nur durch das Zusammenspiel vieler verschiedener Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen entstehen. Sie ist die Summe vieler verschiedener Beiträge

¹ Als Beispiele für Arbeiten zu „prominenten“ Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der „Österreichischen Volksstimme“ seien genannt: Claudia Trost, Eva Priester. Ein biografischer Abriss, in: Hans Hautmann (Hg.), Die Alfred Klahr Gesellschaft und ihr Archiv. Beiträge zur österreichischen Geschichte des 20. Jahrhunderts, (Alfred Klahr Gesellschaft Quellen & Studien 2000), Wien 2000; Eva Barilich, Fritz Jensen. Arzt an vielen Fronten, (Biografische Texte zur Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung 5), Wien 1991. Jenö Kostmann, Zeitzeuge, in: Friedrich Stadler (Hg.), Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940, Teilband 2, (Emigration – Exil – Kontinuität. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung 1), Münster 2004, 836–842; Peter Guttmann, Ernst Epler. Lebensstationen eines kommunistischen Journalisten, Dipl. Arb., Wien 2006; Hartmut Krones, Marcel Rubin, (Österreichische Komponisten des 20. Jahrhunderts 22), Wien 1975.

einzelner Personen; das Produkt einer Gemeinschaftsarbeit. Die Dissertation arbeitet die Gemeinsamkeiten der Lebensgeschichten heraus und gleichzeitig wird deutlich gemacht, dass es für die KPÖ-Presse keine kennzeichnende Journalistenbiographie geben kann – vielmehr wird der Ansatz vertreten, dass es sich um Journalistengeschichten mit verschiedenen Umwegen, Auswegen und Sackgassen handelt. Zusammenfassend fokussiert die Dissertation also auf die Frage: *Wer war im Zeitraum 1945 bis 1956 das „Redaktionskollektiv“ der „Österreichischen Volksstimme“ und wie lässt es sich beschreiben?*

Die Dissertation dokumentiert erstmals, wer die Journalistinnen und Journalisten des kommunistischen Zentralorgans „Österreichische Volksstimme“ waren und beschreibt die Lebensgeschichten der Personen nicht nur en detail, sondern stellt auch eine Verknüpfung zu (presse-)historischen Ereignissen und Entwicklungen her.

Auf den Spuren der Journalistinnen und Journalisten

Es gibt für die „Österreichische Volksstimme“ kein Redaktionsarchiv und nur unvollständige Aufzeichnungen zur Redaktion. Das ist ein grundsätzliches Problem bei der Auseinandersetzung mit österreichischer Mediengeschichte. Studien über einzelne, österreichische Zeitungsredaktionen sind äußerst schwierig und liegen bisher nur begrenzt vor.² Um den Lebensgeschichten der Journalistinnen und Journalisten der „Österreichischen Volksstimme“ trotz fehlenden Redaktionsarchivs und Mitarbeiterverzeichnisses auf die Spur zu kommen, mussten verschiedene Methoden angewandt werden. Neben der Verwendung von Sekundärliteratur wurden Primärquellen, wie Originalzeitungen, Aktenmaterial oder Erinnerungsliteratur, herangezogen. Unter anderem wurde versucht, dem Mangel an Information entgegen zu wirken, indem alle Ausgaben der „Österreichischen Volksstimme“ für den Untersuchungszeitraum 1945 bis 1956 in Hinblick auf gezeichnete Artikel und Imprensa durchgesehen wurden. Es handelte sich dabei um 3.800 Zeitungsausgaben, die bearbeitet wurden. Außerdem wurden zwei Interviews mit noch lebenden Redakteuren der „Österreichischen Volksstimme“ geführt, die im Untersuchungszeitraum 1945 bis

² Ausnahmen sind unter anderem: Miriam Machtinger, Die Folgen der Pressepolitik im „Ständestaat“ und im „Dritten Reich“ auf den sozialdemokratischen Journalismus am Beispiel der „Arbeiter-Zeitung“ – eine kollektivbiographische Analyse zu Verfolgung, Widerstand, Exil, Holocaust und Anpassung der Journalisten der „Arbeiter-Zeitung“, Dipl. Arb., Wien 1994; Gerda Steinberger, Vernichtung, Vertreibung, Anpassung und Aufstieg von Journalisten im „Ständestaat“ und im „Dritten Reich“. Eine Analyse am Beispiel der „Neuen Freien Presse“ (1933–1939), Dipl. Arb., Wien 1990; Franziska Dzugan, Chamäleons im Blätterwald. Die Wurzeln der ÖVP-ParteijournalistInnen in Austrofascismus, Nationalsozialismus, Demokratie und Widerstand. Eine kollektivbiographische Analyse an den Beispielen „Wiener Tageszeitung“ und „Linzer Volksblatt“ 1945 bzw. 1947 bis 1955, phil. Diss., Wien 2011.

1956 bei der kommunistischen Parteizeitung tätig gewesen sind. Durch die in den Interviews gewonnenen Hinweise, die in einem späteren Arbeitsschritt in den jeweiligen Archiven recherchiert wurden, konnte das so genannte „Redaktionskollektiv“ der „Volksstimme“, wie sich die Redaktion selbst nannte – die Kerngruppe der „Volksstimme“-Redaktion – bestimmt werden.

Als Untersuchungszeitraum dient die Zeitspanne der alliierten Besatzung 1945 bis 1955 einschließlich 1956 – eine Phase, in der sich Österreich an der Schnittstelle zwischen Ost und West befand. Die innenpolitische Situation jener Zeit war von der Politik der Großmächte abhängig und beeinflusst, die Entwicklung und Formung von außen lässt sich demnach für den Untersuchungszeitraum 1945 bis 1956 als sehr stark beschreiben. Außerdem prägten besondere Krisenpunkte die angespannte Atmosphäre des Kalten Krieges. Durch den Untersuchungszeitraum 1945 bis 1956 entstehen Berührungspunkte zu einer breiten Palette von Themen: Es sind dies die österreichische Journalismusgeschichte, die Verfolgung der österreichischen Juden und Jüdinnen sowie der Kommunisten und Kommunistinnen durch das NS-Regime, ihre Demütigung in Gefängnissen und Konzentrationslagern, die Verbannung der Menschen in das Ausland sowie die (journalistisch-)politischen Tätigkeiten im Exil, die vielfältigen kommunistischen Widerstandstätigkeiten mutiger Menschen sowohl in Österreich als auch im Ausland, die schwierige Rückkehr nach Österreich und der Wille, Österreich und seinen Journalismus nach 1945 mitzugestalten sowie die Desillusionierung ein Jahrzehnt später, als so manche und so mancher feststellte, dass das eigene politische Leitbild unter Umständen nicht immer das Richtige gewesen war.

Da eine Geschichte der kommunistischen Presse Österreichs bisher nicht vorliegt, wurde versucht erstmals umfassende Informationen zur Geschichte der „Österreichischen Volksstimme“ zu liefern; ein weiteres Kapitel widmet sich der streitbaren Rolle des kommunistischen Zentralorgans auf dem österreichischen Pressemarkt und ihrem Verhältnis zu anderen österreichischen Blättern. Aufgrund fehlenden wissenschaftlichen Materials kommt die Zeitung „Österreichische Volksstimme“ an vielen Stellen selbst zu Wort. Dafür wurden in einer aufwendigen Zeitungsanalyse jene Artikel untersucht, in denen die „Österreichische Volksstimme“ ihre eigene Entstehungsgeschichte thematisiert und aus eigener (politischer) Sicht reflektiert.

Die Forschungsarbeit erfasst die vielfältigen Lebensgeschichten der Redaktionsmitglieder des KPÖ-Zentralorgans sowohl qualitativ als auch quantitativ: Die Zäsuren der Journalistengeschichten –

Wendepunkte und Entwicklungen, die das Leben der Redaktionsmitglieder stark beeinflussten – werden anhand von Aktenmaterial und autobiographischen Quellen verbildlicht, während eine quantitative Untersuchung des „Redaktionskollektivs“ die gewonnenen Informationen ergänzt und konkrete Fragen beantwortet, die über die individuelle Biographie, über das Schicksal des einzelnen Journalisten bzw. der einzelnen Journalistin, hinausreichen. Im Kapitel „Zäsuren kommunistischer Journalistengeschichten“ werden die vielfältigen Widerstandstätigkeiten der „Volksstimme“-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im In- und Ausland herausgearbeitet. Nicht nur die Aktivitäten gegen den Nationalsozialismus in Österreich, im von den Nationalsozialisten besetzten Ausland oder innerhalb der Wehrmacht können in diesem Zusammenhang als Widerstand bezeichnet werden, sondern auch die Aktivitäten der Österreicherinnen und Österreicher im Exil – seien es journalistisch-politische Aktivitäten einzelner Exilorganisationen oder jene Freiwilligen, die sich zu den alliierten Streitkräften meldeten um gegen das NS-Regime zu kämpfen – sind als Bestandteil des Widerstandes zu sehen.

Zäsuren kommunistischer Journalistengeschichten

Bei ihrer Gründung 1945 hatte die „Österreichische Volksstimme“ vorerst Probleme bei der Rekrutierung von qualifizierten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Die „Rote Fahne“, das Zentralorgan der KPÖ in der Ersten Republik, hatte nur eine kleine Redaktion gehabt; zudem hatte man mehrere Opfer zu beklagen, die durch Verfolgung unter dem NS-Regime umgekommen sind. Erwin Zucker-Schilling, Chefredakteur der „Volksstimme“ von 1945 bis 1957, schrieb über die Anfangszeit der Parteizeitung:

„Entscheidende Aufgabe der ersten Zeit war verständlicherweise die Zusammenstellung der Redaktion und die Bestimmung des politisch-journalistischen Gesichts der Zeitung. Von den früheren Mitarbeitern der kommunistischen Tagespresse war zu jener Zeit fast niemand mehr vorhanden. Viele unserer besten Genossen waren dem Naziregime zum Opfer gefallen.“³

Nur wenige der von der NS-Herrschaft vertriebenen Journalistinnen und Journalisten kehrten aus dem Exil zurück, weil sich Österreich und auch seine neu gegründeten Zeitungen selten um deren Rückkehr bemühten. Die Lebensgeschichten der Journalistinnen und Journalisten der *Österreichischen Volksstimme* widerlegen jedoch in gewissem Sinne dieses Bild. Diese Redakteurinnen und Redakteure kamen zurück um zu schreiben, um beim Aufbau der österreichischen Presse mitzuarbeiten und sich gleichzeitig eine eigene Existenz zu schaffen. Trotz

³ So begann es, *Österreichische Volksstimme*, 1.8.1965, 1–2, 2.

der geringen Zahl an aus dem Exil heimgekehrten, österreichischen Journalistinnen und Journalisten, konnten – im Vergleich zu anderen Tageszeitungen – vor allem die „Arbeiter-Zeitung“, das Zentralorgan der SPÖ, und die „Österreichische Volksstimme“ ihr Redaktionspersonal unter anderem auch aus heimgekehrten Exilanten und Exilantinnen rekrutieren. Die vorliegende „Volksstimme“-Untersuchung zeigt, dass das KPÖ-Zentralorgan auf viele erfahrene Leute aus der Emigration aufbauen konnte. Es handelte sich um Personen, die bereits in den 1930er-Jahren als Journalistinnen und Journalisten tätig waren oder erstmals in der Emigration journalistisch arbeiteten und das journalistische Handwerk erst nach 1945 in der Redaktion der „Österreichischen Volksstimme“ erlernten. Unter jenen versierten Publizisten, die 1945 bei der „Österreichischen Volksstimme“ begannen, war zum Beispiel auch Jenö Kostmann, der bereits bei der „Roten Fahne“, dem kommunistischen Zentralorgan der Ersten Republik, als Redakteur tätig war. Kostmann, geboren 1906 in Wien, emigrierte nicht erst 1938, sondern bereits 1935 nach Prag. 1930 hatte er seine publizistische Tätigkeit bei der „Roten Fahne“ begonnen, am 19. Februar 1934 wurde er verhaftet und kam bis Juli 1935 in das Anhaltelager Wöllersdorf.⁴ 1935 wurde er von der Partei nach Prag geschickt, wo damals die Rote Fahne hergestellt wurde, „um an der Seite von Chefredakteur Erwin Zucker-Schilling wieder tätig zu werden“.⁵ Von November 1938 bis November 1945 lebte Kostmann in London, wo er als leitender Redakteur des von österreichischen Emigranten herausgegebenen Wochenblattes „Zeitspiegel“ tätig war.⁶ Im November 1945 durfte er als „Counterpart“ des Chefredakteurs der „Arbeiter-Zeitung“ Oskar Pollack nach Wien zurückkehren.⁷ Bei der Volksstimme verband er seine journalistische Erfahrung „mit gründlichem Wissen und bedingungsloser Ergebenheit für die Partei“⁸, so die Parteizeitung über ihren stellvertretenden Chefredakteur.

Ein Großteil der Redakteurinnen und Redakteure der „Österreichischen Volksstimme“ der Zeit 1945 bis 1956 musste in der Zeit des austrofaschistischen „Ständestaates“ bzw. des NS-Regimes Österreich verlassen; einige waren gezwungen, mehrmals zu fliehen. Manche kehrten

⁴ Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Jenö Kostmann.

⁵ Jenö Kostmann, *Zeitzeuge*, in: Friedrich Stadler (Hg.), *Vertriebene Vernunft. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940*, Bd. 2, *Emigration – Exil – Kontinuität. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung* 1, Münster 2004, 836–842, 837.

⁶ Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Jenö Kostmann, Fragebogen vom 15.3.1946.

⁷ Fritz Hausjell, *Journalisten gegen Demokratie oder Faschismus. Eine kollektiv-biographische Analyse der beruflichen und politischen Herkunft der österreichischen Tageszeitungsjournalisten am Beginn der Zweiten Republik (1945–1947)*, 2 Bde., (Europäische Hochschulschriften, Reihe 40, Kommunikationswissenschaft und Publizistik 15), Frankfurt a.M. [u.a.] 1989, 638.

⁸ Jenö Kostmann zum Sechzigsten, *Österreichische Volksstimme*, 12.12.1966, 4.

zwischenzeitlich nach Österreich zurück, andere wurden von Land zu Land getrieben, wie man in den einzelnen Biographien nachlesen kann. Es waren erfahrene und unerfahrene, parteitreue und von der Partei enttäuschte Journalistinnen und Journalisten, die in unterschiedlichen Ländern im Exil gelebt oder auch als freie Berichterstatter ihr Geld bei nationalsozialistischen Medien im Dritten Reich verdient hatten. Sie waren Universitätsprofessoren, Künstler und Künstlerinnen, Arbeiter und Arbeiterinnen, Schüler oder Soldaten. Einige waren bereits in den 1920er-Jahren Mitglied der Kommunistischen Partei Österreichs, andere wurden es erst nach Ende der NS-Herrschaft.

Die Widerstandskämpferin Antonie Lehr ist bereits ab 1927 Mitglied der KPÖ gewesen. In den 1930er-Jahren war sie für den Nachrichtenapparat der Kommunistischen Internationale in Wien tätig, später setzte sie die illegale Arbeit in Frankreich fort. Als Französin getarnt kehrte sie 1943 nach Wien zurück, ein Jahr später wurde sie allerdings festgenommen und nach Auschwitz, später in das KZ-Ravensbrück deportiert, wo sie erschossen werden sollte. Durch die Solidarität anderer Frauen – sie versteckten Lehr und verhalfen ihr zu einer neuen Identität –, konnte sie im April 1945 vom Roten Kreuz nach Schweden evakuiert werden.⁹ 1946 kehrte Lehr nach Österreich zurück; spätestens ab 1954 war die gelernte Diplomkauffrau hauptberuflich als redaktionelle Mitarbeiterin für die „Volksstimme“ tätig.

Die Mehrzahl der zwischen 1945 und 1956 bei der „Österreichischen Volksstimme“ tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hatten sich in der Zeit des Zweiten Weltkriegs gegen die Politik des Nationalsozialismus gestellt: durch Widerstandstätigkeiten im In- und Ausland, durch politische Aktivitäten im Exil, durch Einsatz in den alliierten Streitkräften oder Widerstandsaktivitäten innerhalb der Wehrmacht. Was die Untersuchung aber auch zeigt ist, dass einige der zwischen 1945 und 1956 bei der „Österreichischen Volksstimme“ tätigen Journalistinnen und Journalisten im Laufe ihres Berufsweges aufgrund eindeutiger parteiinterner Differenzen die Kommunistische Partei verlassen haben. Die Einzelbiographien machen in vielen Fällen deutlich, wie die österreichischen kommunistischen Journalisten und Journalistinnen mit der Kluft zwischen persönlicher Wirklichkeit und produzierter Realität umgingen und wie man sich damit arrangierte, jede Frage nicht von seinem persönlichen Standpunkt sondern vom Standpunkt der Partei aus zu betrachten.

⁹ DÖW-Akt 50104/609; sowie Akten der Journalistengewerkschaft Wien, Personalakt Antonie Lehr, Fragebogen vom 11.1.1954.